

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	39 (1988)
Heft:	2
Artikel:	Die Kirche Gränichen : eine wegweisende Raumlösung für den protestantischen Kirchenbau mit reicher Wanddekoration
Autor:	Maurer, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS MAURER

Die Kirche Gränichen: eine wegweisende Raumlösung für den protestantischen Kirchenbau mit reicher Wanddekoration

Der protestantische Kirchenbau setzte in den 1660er Jahren auf bernischem Hoheitsgebiet – vom Lac Léman bis zum Unterlauf der Aare – kraftvoll und originell ein. Ihr erster genialer Meister war Abraham Dünn I, Spross einer Brugger Familie, ab 1660 Münster-Werkmeister in Bern und als solcher auch verantwortlich für Neu- und Umbauten aller obrigkeitlichen Bauten sakraler und profaner Art im ganzen Kantonsgebiet. 1661–1663 schuf er im Berner Aargau, in Gränichen (sechs Kilometer südlich von Aarau am Eingang zum Wynental gelegen), seine erste Kirche: ein wegweisender Bau in der typisch bernischen Verschmelzung von spätgotischen mit barocken Formen – ein Gotteshaus in Rechteckform mit mächtigem Frontturm im Westen, im Innern mit einer phantastischen Scheinarchitektur-Malerei in Grisaille und Wappenscheiben von Hans Ulrich Fisch II dekoriert sowie mit einer Kanzel und einem Taufstein in kostbarem Alabaster, von Bildhauer Hans Henz ausgestattet.

Als der Staat Bern 1528 auf seinem Hoheitsgebiet und später auch in den Untertanenlanden Aargau und Waadt die Reformation einföhrte, wurden wichtige Weichen für die Geschichte der Schweiz gelegt: der neue Glaube bestimmte nun die Menschen weiter Gegenden vom Genfersee bis zur Mündung der Aare in den Rhein. Die Obrigkeit übte dabei eine strikte Aufsicht über die Kirche aus (Vorsitzender der meist sehr strengen Chorgerichte war der Landvogt); «die Pfarrer verstanden sich fast ausnahmslos als Diener der Staatsgewalt» (Illustrierte Berner Enzyklopädie). Die Errichtung neuer Kirchen setzte erst nach 1660 ein, zumal man vorher die Sakralbauten der Katholiken weiter verwendete, der Dreissigjährige Krieg und die Bauern-Unruhen die Baufreude bremsten. Von 1660 bis 1730 waltete dann aber eine ungewöhnlich lebhafte Bautätigkeit: im bernischen Hoheitsgebiet wurden gegen 70 Gotteshäuser neu erbaut, unter Verwendung älterer Teile umgebaut oder sonst tiefgreifend umgestaltet.

Der Neubau einer Kirche in Gränichen – das grosse Dorf liegt südlich von Aarau, am Eingang zum Wynental – in den Jahren 1661–1663 kann nicht als betontes Zeichen einer reformierten Präsenz in der Grenzzone zwischen bernischem Untertanenland und katholischer Innerschweiz ausgelegt werden. Er wurde freilich mit einem Elan verwirklicht, der erstaunt: am 26. Mai 1661 stürzte der Turm der spätgotischen Kirche auf den Chor und beschädigte das Gebäude so stark, dass eine lebhafte Diskussion über die Frage «Neubau oder Wiederaufbau» entflammte. Der Rat von Bern lehnte ein erstes Projekt ab und beauftragte den eben neu gewählten Münster-Werkmeister Abraham Dünn I mit der weiteren Planung. Die Grundsteinlegung für den definitiven Neubau – ein Rechteck mit Tonne und mo-

Abb. 1

numentalem Westturm – erfolgte bereits am 20. August 1661, und am 1. November 1663 konnte die Einweihung vollzogen werden. Tüchtige Bauleute – u. a. Dünz als Leiter, Hans Ulrich Fisch II als Maler der Grisaille-Scheinarchitektur und der Wappenscheiben sowie Hans Henz für die aus kostbarem Alabaster gearbeiteten Kanzel und Taufstein – wurden unter Vertrag genommen und sorgten für speditive Arbeit. Das Zeitalter des Konfessionalismus und der reformierten Orthodoxie, vielleicht auch die Nähe von Villmergen, wo die sorglosen Berner 1656 eine bittere Niederlage gegen die Katholiken hatten hinnehmen müssen, mögen die kurze Bauzeit mitbestimmt haben.

Abraham Dünz I (1630–1688), Spross einer aus Brugg stammenden Künstlerfamilie, bildete sich nach der Übersiedlung der Familie nach Bern zum Steinmetz und Bildhauer aus und wurde als Berner Burger 1660 Münster-Werkmeister, 1664 Mitglied des Rates der Zweihundert (Grosser Rat). Als Münster-Werkmeister war er auch verantwortlich für Unterhalt, Um- und Neubauten kirchlicher und obrigkeitlicher Gebäude im gesamten bernischen Gebiet. Er hat diese anspruchsvolle Aufgabe mit ungeheurem Fleiss erfüllt. Die Forschung in den Kantonen Bern, Aargau und Waadt hat für die kurze Zeit von 1661 bis 1688 über dreissig Bauten ermittelt, an denen Dünz in irgendeiner Funktion beteiligt gewesen ist (als Projektverfasser, Experte, Bauleiter, Gestalter der Ausstattung). Eine bis ins feinste Detail vorstossende Monographie dürfte noch manch Neues herausfinden und eine umfassende stilistische und geistesgeschichtliche Einordnung des Werkes von Dünz ermöglichen.

Abraham Dünz war nicht nur ein gewissenhafter und unermüdlicher Diener der Obrigkeit, er hat auf geniale Art als Künstler sowohl die spätgotische Tradition des Steinmetz-Baumeisters fortgeführt als auch die kühnen Ideen des hugenottischen Einheitsraumes als Zeichen der «neuen Zeit», des Barock, erkannt und realisiert. Die 1661–1663 entstandene Kirche von Gränichen nimmt dabei eine Mittelstellung ein, indem sie Traditionelles mit Neuem verbindet und zur organischen Einheit verschmilzt. Die Elemente können dabei klar ausgesondert werden: zur Spätgotik gehören der mächtige Eingangsturm im Westen, die noch andeutungsweise Beibehaltung eines «Chores» in Form einer leicht erhöhten Ostpartie und die zweiteilten Masswerkfenster (freilich mit Rundbogen); unverkennbar protestantisch-barock erscheinen der reine Rechtecksaal mit der strengen Axialität in der Mitte auf Taufstein und Kanzel (Fundamente der reformierten Liturgie), die korbbogige, bemalte Tonne, welche den Raum nach oben vereinheitlichend abschliesst, die Pfeiler und Säulen betonende Grisaille-Malerei an den Wänden, der glatte helle Verputz mit gemalten Quaderfugen am Aussenbau, der zierliche Dachreiter auf dem First; typisch frühbarock sind sodann die Uhrengiebel mit Voluten und Obelisken am Turm. Die mahnen-den Bibelsprüche an den Innenwänden stehen im Dienste der protestantischen Orthodoxie jener Zeit und der bernischen Obrigkeit.

Den Rechteck-Grundriss – mit Quadrat und Oval eine Lieblingsform der Hugenotten – wandte Dünz bei kleineren und mittelgrossen Anlagen an (vom Frühwerk mit Gränichen und Habkern, 1666,

Abb. 1

Abb. 2



1 Gränichen. Reformierte Kirche. 1661–1663 erbaut von Abraham Dünz I. Ansicht von Südwesten.

bis zum Alterswerk von Biel-Mett, 1688). Er schritt damit unverkennbar Richtung Querkirche, wie sie der Temple in Charenton von 1621–1623 verwirklicht hatte: das kühne Vorbild des Hugenotten Solomon de Brosse.

Vorbild für die einfachste Grundrissform, die Ellipse oder das Oval, mag der berühmte Temple du Paradis in Lyon (1564) gewesen sein: Abraham Dünz hat sie 1667 im ländlich-idyllischen Temple von Chêne-Pâquier verwirklicht – die erste Querkirche der Schweiz, ein Bijou; «le type le plus élaboré et pourtant l'un des plus simples de l'architecture réformée, et l'un des rares survivants de la première tradition protestante» (Marcel Grandjean). Eine zweite Ovalkirche schuf Dünz 1678 ebenfalls im Waadtland, in Oron-la-Ville; sie ist 1816 im Inneren zur Längskirche umfunktioniert worden. Der Typus der

Abb. 3

Abb. 4

Querkirche hat in der protestantischen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Nachfolger gefunden, freilich nur mehr selten in ovaler Form, da diese sowohl für die Maurer als auch für die Zimmerleute schwierige Konstruktionsprobleme aufgab.

Abb. 1

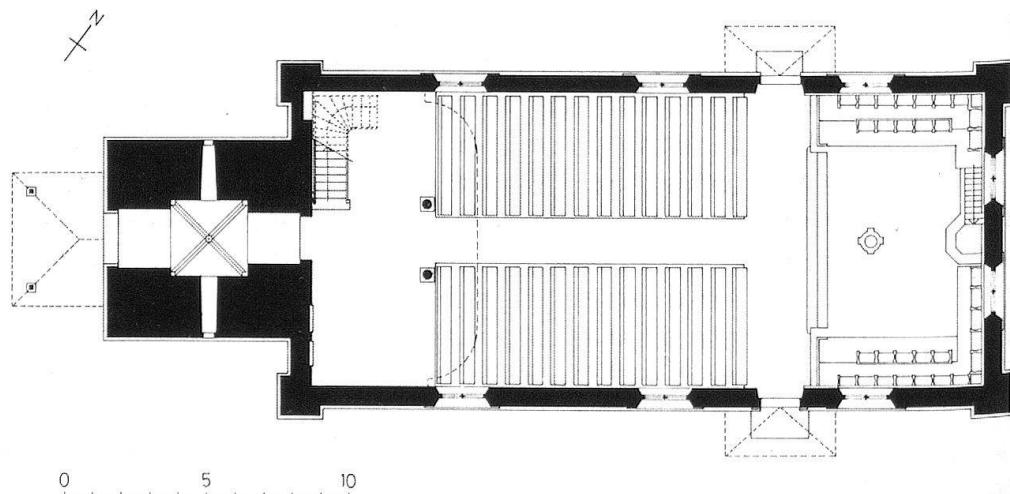
Gränichen – Dünzens erster Kirchenbau! – war ursprünglich auch als Queroval geplant, Bauherr und Kirchgenossen wagten den kühnen Schritt aber doch nicht, beschieden sich mit dem reinen Rechteckbau und setzten mit dem mächtigen Frontturm einen weithin sichtbaren architektonischen, religiösen und politischen Akzent (wie bescheiden wirkt dagegen das einfache Oval mit Dachreiter von Chêne-Pâquier im fernen Waadtland). Gränichen und Oron-la-Ville verfügen anderseits in den Holztonnen-Decken über Gemeinsames – in Oron noch ursprünglich mit den himmlischen Symbolen von Sonne, Mond und Sternen, in Gränichen ist die Tonne rekonstruiert und bemalt, aber (leider) ohne die sinnstiftenden Gestirne.

Abb. 5

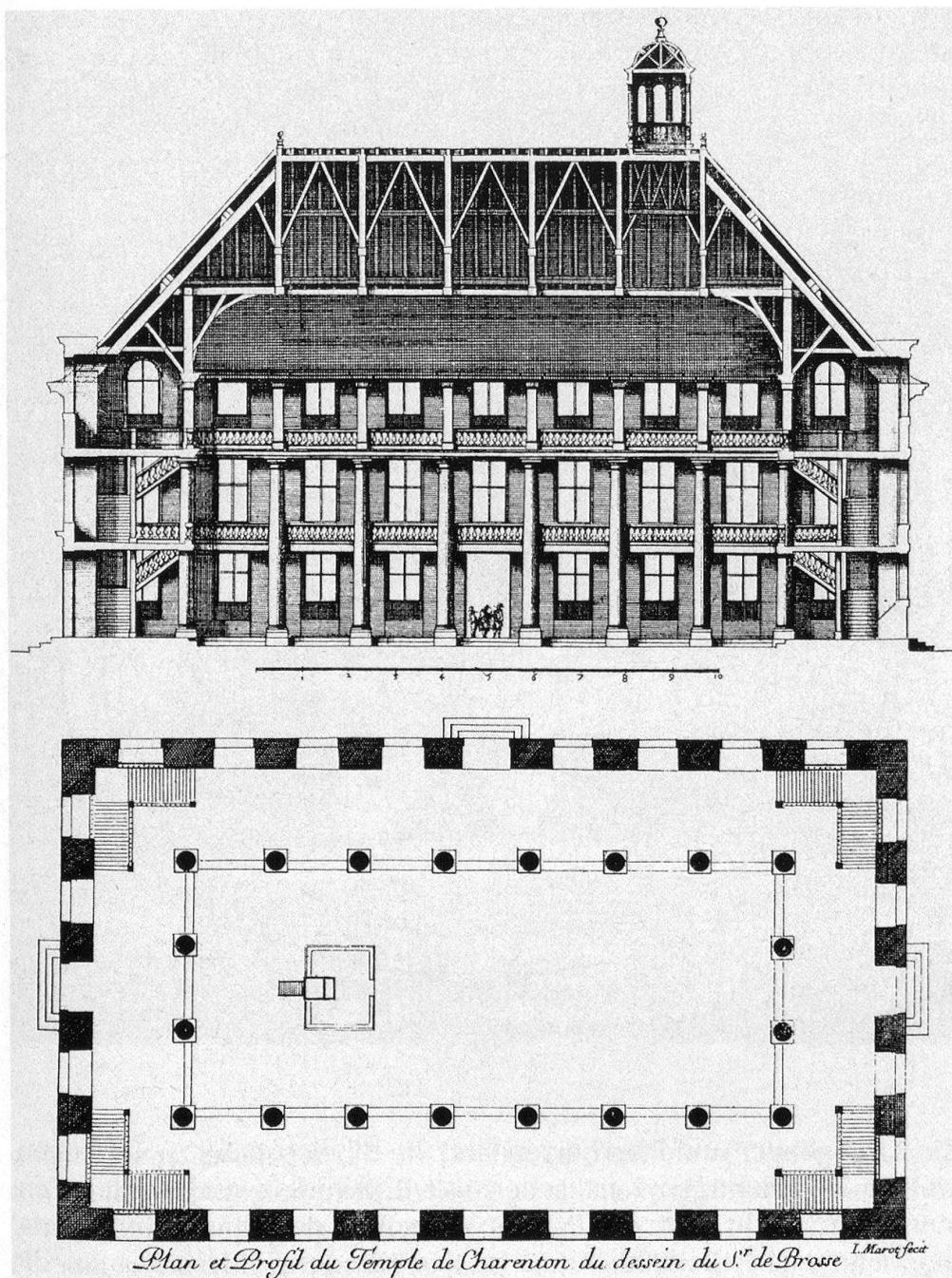
Bei grösseren Anlagen – vom frühen Bätterkinden, 1664, bis zum späten Oberbipp, 1686 – verwendete Dünz entweder den fünfseitigen oder den dreiseitigen Ostabschluss, gelegentlich auch den zentralisierenden Grundriss des westlichen und östlichen Polygonalschlusses (Othmarsingen, 1675). Marcel Grandjean hat in seiner differenzierten Analyse der Temples vaudois die subtile Beobachtung festgehalten, dass der fünfseitige Abschluss mehr zum protestantischen Rechteck tendiert als der dreiseitige, dem deutlich Elemente der spätgotischen Landkirchen eignen, deren Wurzeln in die Bettelordensarchitektur zurückreichen. Der reine Rechtecksaal ohne irgendwelche Innenstützen dient dem protestantischen Ideal des Versammlungsraumes für die Gemeinde, die sich zur Predigt vereinigt, am besten.

Abb. 1

Das Äussere der Gränicher Kirche ist durch zweigeteilte Fenster mit Masswerk, durch einen hohen Sockel aus Muschelkalk, Eckpfeiler, ein Karnieshauptgesims und ein steiles, ostseitig abgewalmtes Satteldach straff gestaltet und durch regelmässige gemalte Quaderfugen zart ornamentiert. Mittelalterlich erscheint die 1666 datierte Ummauerung des Kirchenbezirks und des Friedhofes, wobei zwei Torbögen in Form von Vorzeichen die Zugänge von Norden her auszeichnen; ein kleineres Tor steht am Osteingang.



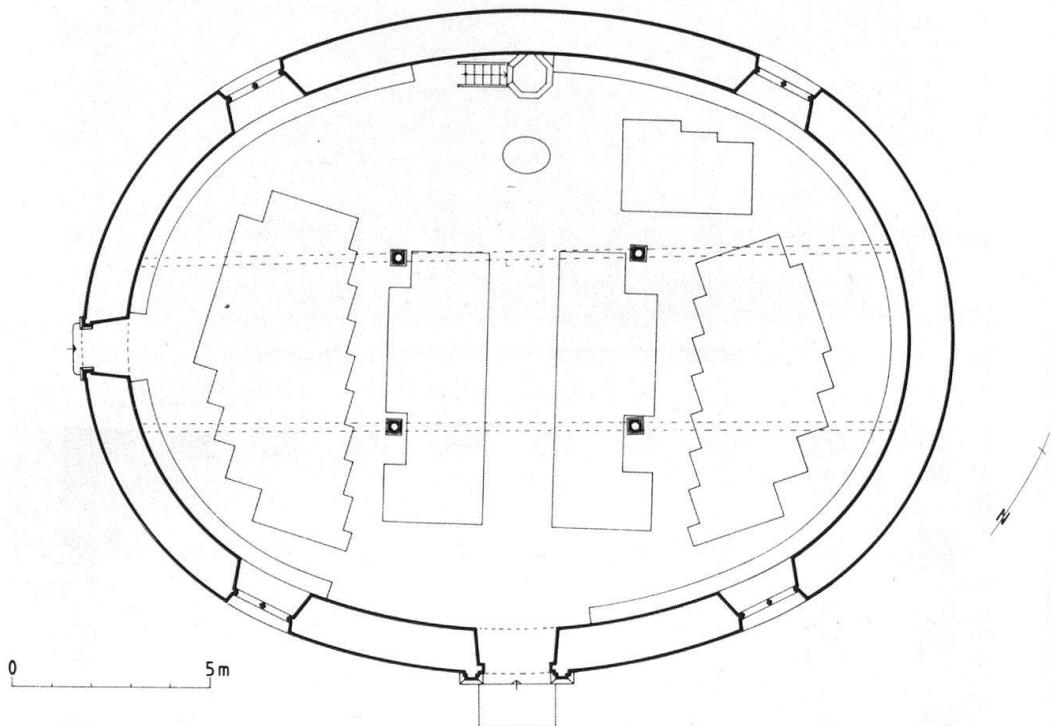
2 Gränichen. Reformierte Kirche. 1661–1663 erbaut von Abraham Dünz I. Grundriss.



3 Charenton. Temple von 1621–1623. Architekt Salomon de Brosse. Längsschnitt und Grundriss. Stich von J. Marot.

Ist in zahlreichen Dünz-Kirchen der Werkmeister auch als Gestalter der Ausstattung nachweisbar (Kanzeln, Taufsteine, Abendmahls-tische), so tritt in Gränichen mit dem Maler und Glasmaler Hans Ulrich Fisch II ein Künstler der Region in Erscheinung, dessen umfas-sendes Talent erst wieder evident wurde, als 1978/79 im Rahmen einer aufregenden und spannenden Gesamtrestaurierung eine voll-ständige Ausmalung der Wände durch architektonische und orna-mentale Grisaille-Malerei zum Vorschein kam. Kirchgemeinde und Denkmalpflege rangen sich zum Entschluss durch, die 1818 erfolgte Umgestaltung des Kircheninnern in einen nüchternen Klassizismus mit kahlen weissen Gipswänden, Pilastern und steifer gerader Decke zu entfernen, dem Raum seine ursprüngliche Fassung und Wirkung zurückzugeben: mit einer korbbogigen bemalten Tonne (mit Quer-

gurten) und der aufwendigen Bemalung der Wände. Diese ungewohnte und als Gesamterscheinung beeindruckende Malerei in grauen Tönen dient einerseits mit wuchtigen Rollwerk-Rahmen, Säulen, Pilastern und Sprenggiebeln frühbarocker Faktur der visuellen Aufwertung der grossen Rundfenster, lobt mit zierlichen Girlanden und Festons Gottes reiche Pflanzenwelt und Früchtesegen, wollte aber auch betont im Sinne der orthodoxen Theologie jener Zeit an den Salomonischen Tempel anknüpfen. Als Mahnmale an



4 Chêne-Pâquier, Temple protestant. 1667 nach Plänen von Abraham Dünz I erbaut. Grundriss, im Rahmen der Restaurierung (1963–1973) erstellt von Architekt Pierre Margot.

Abb. 7

die Kirchgänger und Pfarrherren sind die Bibelsprüche zu verstehen, welche in prächtigen Kartuschen mit Rollwerk zwischen den Fenstern angebracht sind: das Predigtvolk soll in der Bibel lesen und dabei beherzigen: Schicklichkeit in der Kleidung (Mahnung an die Frauen), die Lehren des Gesetzes und der Bibel, der Kirche und Schule, die Treue zur Familie (Mahnung an die Väter), zur Kirche und Obrigkeit. Als Texte wurden dabei Stellen aus den Timotheus-, Hebräer- und Römer-Briefen, aus dem Jakobus-Brief, dem Deuteronomium (5. Moses) sowie aus den Psalmen und den Evangelien von Lukas und Johannes verwendet (in einer Luther-Fassung des 17. Jh.). Orthodoxer Biblizismus, wie ihn z. B. der damals prominente Brugger Dekan Johann Heinrich Hummel verkörperte, spricht aus diesen Texten. Neue Verse aus dem 1. Korinther-Brief und dem Markus-Evangelium («Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur») wurden 1978 eingefügt, weil die ursprünglichen Texte nicht mehr klar zu entziffern waren oder die Pfarrherren von heute sie der Gemeinde nicht mehr zumuten wollten. Sie sind seitlich der Kanzel zu lesen und von der Neuorthodoxie des 20. Jahrhunderts (Karl Barth) inspiriert; sie betonen die Aufgaben der Geistlichen.



5 Gränichen. Reformierte Kirche. 1661–1663 erbaut von Abraham Dünz I. Blick auf den Ostabschluss mit Kanzel und Taufstein (von Steinmetz Hans Henz, Aarau) und die Südwand mit der Gisaille-Scheinarchitekturmalerie sowie die Wappenscheiben (von Hans Ulrich Fisch II, Aarau).

Von Hans Ulrich Fisch II (1613–1686), Spross einer Aarauer Künstlerfamilie, haben sich einige Wand- und Glasmalereien sowie Scheibenrisse und topographische Ansichten von Aarau erhalten; neue Forschungen wären hier nötig und wohl auch ergiebig, stösst man doch auf den Namen Fisch vom Aargau über Aarwangen bis nach Lausanne usw. Stets sichtbar in der Gränicher Kirche waren fünf herrlich farbige Wappenscheiben. Die vier Scheiben seitlich der Kanzel halten fest: Abraham von Werdt, bernischer Statthalter und Sekkelmeister, hat 1663 in Gränichen als Bauherr der Kirche geamtet; Johann Rudolf Diessbach wirkte 1663 als Landvogt in Lenzburg; Johann Georg Im Hof war nach der Erbauung der Kirche Landvogt auf der Lenzburg (1665); die Standesscheibe von Bern (1663) zeigt über den geneigten Wappenschildern das Reichswappen mit Reichsapfel und Krone, als Bannerträger Bär und Löwe. Die fünfte Scheibe befindet sich an der Südwand und ist von Frantz Ludwig und Johann Friedrich Graviseth von und zu Liebegg (1666) gestiftet. Die Herren auf Liebegg – dem Gränichen benachbarten Schloss – benützten die Gränicher Kirche als Grablege bis 1791. Zwei Grabsteine an der Westwand des Gotteshauses erinnern daran.



6 Gränichen. Reformierte Kirche. 1661–1663 erbaut von Abraham Dünz I. Ansicht der Südwand mit den Inschrifttafeln und der Grisaille-Scheinarchitekturmalerie von Hans Ulrich Fisch II.

Neben den in den traditionellen Formen der Renaissance gestalteten Wappenscheiben zeichnet Hans Ulrich Fisch II auch für die Grisaille-Ausmalung des Kircheninnern. Die Familie Fisch hat im 17. Jahrhundert ein umfangreiches, noch unzulänglich erforschtes Œuvre an Wappenscheiben, Scheibenrissen, Wandmalereien und Veduten erarbeitet. Walter Merz hat 1894 den Stammbaum publiziert und den verschiedenen Generationen ihre Werke summarisch zugewiesen. Hans Ulrich Fisch II hat seine Vaterstadt Aarau und deren Umgebung viermal gezeichnet (1665, 1671, 1675 und 1676) und damit kostbare Dokumente der Topographie geschaffen (Staatsarchiv Bern, Graphische Sammlung der ETH Zürich und Stadtmuseum Alt-Aarau). Als Maler und Glaser haben ihn die Obervögte auf Schloss Biберstein beigezogen. Etwa zwanzig Scheibenrisse befinden sich in der Wyss'schen Sammlung im Historischen Museum in Bern. In Zofingen, wo Fisch einen Teil seines Lebens verbracht hat, trifft man in der Stadtkirche eine Wappentafel. Mitgearbeitet hat Hans Ulrich II sodann am Ämterscheiben-Buch seines Vaters.



Als Wandmaler weist ihn der «Kunstführer durch die Schweiz» im Schloss in Aarwangen (möglicherweise das 1637/38 von Hans Ulrich Fisch (I oder II?) gefasste «lustig gemach») und für eine Allegorie der Gerechtigkeit am Glockenturm des Rathauses in Lausanne (1684) nach – «ein einzigartiges Beispiel barocker Monumentalmalerei» (vielfach überarbeitet). Die Grisaille-Wanddekoration von Gränichen trägt unverkennbare Züge provinzieller Art. Sie hält keinerlei einheitliche Perspektive ein, gibt die Auf- und Untersichten an den Pilastrern und Säulen recht unbeholfen; für den Formenreichtum an Architekturstücken und Dekorationen floraler Form haben zweifellos Ornament-Vorlagen-Bücher und Stiche des 17. Jahrhunderts Pate gestanden.

Die illusionistische Architektur- und Skulptur-Malerei der Neuzeit ist wohl im Mittelmeerraum entstanden (Padua, Verona, Florenz, Siena); sie wanderte dann über die Alpen (z. B. nach Schloss Ambras in Innsbruck, 1567), hat im 17. Jahrhundert beispielsweise in Augsburg, Ravensburg und München Fassadenbemalungen in Grisaille ausgelöst. In der Galerie des südlichen Flügels des Wasserschlosses von Tanlay – im 16. und 17. Jahrhundert zusammen mit Noyers ein burgundisches Hugenotten-Zentrum – hat sich ein langer Rechtecksaal mit Statuen in Nischen und mit Reliefs an einer üppigen Kassetendecke in reiner Trompe-l'œil-Malerei erhalten (zwischen 1643 und 1648 nach Entwürfen von Architekt Le Muet geschaffen).

In der niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts – als leuchtendstes Beispiel der Genter Altar der Brüder van Eyck – sind Anregungen aus der Wandmalerei in Florenz (Filippino Lippi in S. Maria Novella) aufgenommen worden; auch bei Rogier van der Weyden waren Trompe-l'œil-Effekte beliebt. Berühmt ist der astrologische Zyklus und die Decamerone-Geschichte im Castello Sforzesco in Mailand (1458–1464) – in reiner Grau-in-Grau-Malerei gestaltet. Am Anfang dieser Innenwandmalerei der Neuzeit stehen möglicher-

7 Gränichen. Reformierte Kirche. Eine der Inschrifttafeln von Hans Ulrich Fisch II, Aarau.

8 Biglen. Reformierte Kirche. Inschrifttafel mit Bibelspruch, 1635.

weise Giottos Darstellungen der Tugenden und Laster in der Arena-Kapelle in Padua.

Im Gebiet des Kantons Bern waren im 17. Jahrhundert in protestantischen Kirchen Dekorationsmalereien im Innern beliebt; sehr viel hat sich freilich nicht erhalten. Als bekannteste und vorzüglich restaurierte Beispiele seien genannt: Bätterkinden (eine Dünz-Kirche, die 1664 von Albrecht Kauw mit einem Gehilfen – vielleicht Hans Conrad Heinrich Friedrich, der auch in anderen Kirchen gearbeitet hat – reich ausgemalt wurde) und Biglen, wo Fensterumrahmungen, Blattkränze, Ranken- und Rollwerk sowie gerahmte Inschrifttafeln mit Bibelsprüchen – analog Gränichen! – anlässlich der Restaurierung von 1967 freigelegt werden konnten. Wanddekorationen in bunter oder Camaïeu-Manier dürften in den nächsten Jahren bei Restaurierungen noch mancherorts auftauchen. Im Aargau kann für das 17. Jahrhundert vorerst nur Gränichen die Ehre retten.

In der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus darf Gränichen den Rang eines «Musterbeispiels einer bernisch-protestantischen Raumlösung» (Peter Felder) beanspruchen. Dass der Landvogt Johann Rudolf Diessbach, Werkmeister Abraham Dünz und die Berner Regierung aber auch noch für eine reiche Ausstattung mit bibli-schen Inschrifttafeln sowie phantastischen Scheinarchitekturen und floristischen Dekorationen besorgt waren, lässt vermuten, dass Gränichen in eine weitreichende Tradition gerückt wurde: die Bibeltexte mahnten zur Kirchen- und Obrigkeitstreue, die mit Pilastern und Säulen ausgezeichneten Grisaille-Malereien sollten vielleicht das grosse Vorbild des Hugenotten-Tempels von Charenton – im Innern mit einer noblen Säulen-Kolonnade und einer korbbogigen Tonne gestaltet – vor die staunenden Augen der Dorfbewohner von Gränichen zaubern.

Résumé Avec vigueur et originalité, l'architecture religieuse protestante prit son essor dès les années 1660 dans le territoire bernois, qui s'étendait du Lac Léman jusqu'au cours inférieur de l'Aar. Abraham Dünz I fut son premier créateur de génie. Issu d'une famille de Brugg, cet architecte fut nommé en 1660 maître-d'œuvre de la cathédrale de Berne, devenant par la même occasion responsable des travaux de construction et de transformation de tous les bâtiments publics du canton, sacrés ou profanes. De 1661 à 1663, il érigea sa première église dans l'Argovie bernoise, à Gränichen (ville se trouvant à six kilomètres au sud d'Aarau, à l'entrée du Wynental). Mélange typiquement bernois de formes relevant du gothique tardif et de l'art baroque, ce bâtiment qui allait faire école est un temple de plan rectangulaire, précédé à l'ouest d'une puissante tour. A l'intérieur, il est orné d'une architecture en trompe-l'œil, peinte en grisaille, et de vitraux armoriés exécutés par Hans Ulrich Fisch II. Son mobilier se compose principalement d'une chaire et de fonts baptismaux en albâtre, réalisés par le sculpteur Hans Henz.

Abb. 9

Abb. 8



9 Bätterkinden. Reformierte Kirche. 1664 nach Plänen von Abraham Dünz I erbaut. Dekorative Ausmalung von Albrecht Kauw und einem Gehilfen (wahrscheinlich Hans Conrad Heinrich Friedrich).

La costruzione di chiese protestanti assunse negli anni sessanta del XVII secolo forme originali soprattutto nelle regioni bernes - dal lago Lemano al fiume Aar. Il primo geniale architetto, creatore di tali edifici, fu Abraham Dünz I, originario di Brugg, che incontriamo a Berna a partire dal 1660 quale maestro dell'opera del Münster. Egli fu anche responsabile di tutti gli interventi di ristrutturazione apportati alle chiese e alle costruzioni profane situate nel cantone, e venne chiamato in qualità d'esperto per i nuovi edifici. Fra il 1661 e il 1663 egli realizzò a Gränichen (sei chilometri a sud di Aarau, all'imbocco del Wynental) il suo primo edificio sacro: una costruzione esemplare nella quale si fondono, in maniera tipicamente bernese, elementi tardo-gotici e barocchi. La chiesa, rettangolare, ha un'imponente campanile in facciata e l'interno sontuosamente decorato di pitture illusionistiche in grisaglia, con vetrate ornate di stemmi, opera di Hans Ulrich Fisch II. Dobbiamo il pulpito e il fonte battesimale di alabastro allo scultore Hans Henz.

Riassunto

Literatur Illustrierte Berner Enzyklopädie, Band III: Siedlung und Architektur im Kanton Bern. Wabern 1985. – «Heimatkirche». Festnummer zur Einweihung der restaurierten Kirche Gränichen, 24. Juni 1979 [23. Jahrgang, Nr. 2]. – FELDER, PETER. Der Aargau im Spiegel seiner Kulturdenkmäler. Aarau 1987. – FONTANNAZ, MONIQUE. Les cures vaudoises. Lausanne 1987. – GERMANN, GEORG. Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz von der Reformation bis zur Romantik. Zürich 1963. – GRANDJEAN, MARCEL. Les temples vaudois. Lausanne 1988. – GUGGISBERG, KURT. Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958. – MAURER, HANS. Reformierte Kirche Gränichen AG. (Schweizerische Kunstdenkmäler Nr. 424) Bern 1988. – MERZ, WALTER. Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargaus. Aarau 1894. – SPEICH, KLAUS. Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg. Brugg 1984. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau I: Die Bezirke Aarau, Kulm und Zofingen. Von MICHAEL STETTLER. Basel 1948.

Abbildungsnachweis 1, 5, 7: Aargauische Denkmalpflege, Aarau (Foto Franz Jaeckl). – 6: Aargauische Denkmalpflege, Aarau. – 2: Archiplan AG, Architekten Zschokke+Maissen, Aarau. – 3 aus: Per Gustaf Hamberg. Tempelbygge för Protestant. Stockholm 1955, S. 45. – 4 aus: Grandjean, Marcel. Les temples vaudois. Lausanne 1988, p. 116. – 8, 9: Inventarisation der bernischen Kunstdenkmäler (Foto Gerhard Howald), Bern.

Adresse des Autors Dr. Hans Maurer, chem. Delegierter des Vorstandes der GSK, Kirchmoos 38, 4800 Zofingen